

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 36 (1963)

Artikel: Peter Felber (1805-1872) : Publizist und Politiker : ein Beitrag zur Regenerationsgeschichte des Kantons Solothurn. II. Teil
Autor: Kretz, Franz
Kapitel: VI: Das Wirken Felbers im Lichte der Opposition
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VI. Das Wirken Felbers im Lichte der Opposition

Ohne Opposition, Kontrolle, aber auch Ansporn durch die öffentliche Meinung ist keine Republik denkbar. Es gibt in einer demokratischen Gemeinschaft, besonders wenn sie noch im Ausbau ist, Verantwortliche, die in einem Glashaus sitzen. Wir wissen, dass Kritik sich besonders zäh an der Behörde festsetzt, die darüber zu wachen hat, dass aus dem Gesetz das gesetzliche Zusammenleben wird.

Das Forum der Meinungsbildung im 19. Jahrhundert war vornehmlich die politische Zeitung. Wer sie schreiben, eine eigene Meinung behaupten wollte, durfte nicht hoffen, es mit niemandem zu verderben. Interessen aller Art kreuzten sich, waren mit Persönlichem verflochten, so dass es darauf ankam, ob man strammstehen oder das Feld räumen wollte.

Peter Felber war Zeitungsschreiber, Grossrat, dann Regierungsrat, der Kritik also besonders ausgesetzt. Der Zeitungsschreiber musste der Regierung, also auch sich selber, auf die Finger sehen und ihr eine Zensur erteilen. Diese gefährliche Zwitterstellung hatte Felber anfänglich auch bewogen, die Wahl in den Regierungsrat abzulehnen. Weil er aber den Mut hatte, gegen Übergriffe und Fehlritte im eigenen Lager aufzutreten, wurde er für seine politischen Freunde unbequem und für eng parteigerichtete Aufgaben nur noch bedingt brauchbar. Diese hinterhältige Opposition aus den eigenen Reihen brach dem unermüdlichen Kämpfer den Rücken. — Es geht im folgenden nicht um die sachliche Beweisführung der gegnerischen Standpunkte, sondern um Mentalität und Form der Zwistigkeiten.

a) Der Kampf gegen die konservative Presse

Schon im Februar 1834 meldete ein eifriger Korrespondent aus Solothurn dem die konservativen solothurnischen Interessen vertretenden innerschweizerischen «Waldstätterboten»,¹ Felber arbeite, da seine ärztliche Kunst im Niederamte nichts getaugt habe, fürs Vaterland als dritter Redaktor des «Solothurner Blattes».² Da man dessen Einsendungen begreiflicherweise leicht erkannte, konnten Vorwürfe allgemeiner Art präzisiert werden. Es ging nicht lange, war der neugebackene Zeitungsschreiber abgestempelt: radikaler Klosterhetzer und

¹ Waldstätterbote, eine politische Zeitschrift, 1828–1844, wöchentlich zweimal erschienen. Herausgeber (bis 1840): Oberst Karl Pfyffer von Altishofen, Initiant zur Errichtung des Löwendenkmals in Luzern. Vgl. Blaser, Fritz: Bibliographie der Schweizer Presse mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, 2. Halbband, Basel 1958, S. 1115.

² Waldstätterbote, Nr. 16, 24. Febr. 1834 (neben Stadtarzt Ziegler und Prokurator Oberlin).

fanatischer Kämpfer gegen die Kirche.³ Es waren aber nicht selbstverständliche Gegensätze prinzipieller Art, welche eine gehässige Polemik entfachten. In heiklen kirchlich-staatlichen Fragen bewies Felber einen wohltuenden wissenschaftlichen Willen zur Objektivität, doch stichelten oft anonyme Einsender, brachten fragwürdige «Müsterchen» aller Art, verdächtigten, beschimpften, behaupteten viel, bewiesen wenig, so dass ein unparteiischer Leser sagen muss: Felber hatte, als er die Verantwortung für das «Solothurner Blatt» übernahm, keine glückliche Hand in der Wahl seiner Mitarbeiter, setzte sich, wenn sie angegriffen wurden, für sie ein, was ihm Missachtung, Hass und Feindschaft kirchlich-konservativer Kreise eintrug.⁴ So fällt auf, dass die Diskussion des «Solothurner Blattes» mit dem «Waldstätterboten» rasch in ein gehässiges Gezänk ausartete, wobei das innerschweizerische Gewitter sich vor allem über dem Kopf des verantwortlichen Redaktors entlud, den die Zeitung «tief unter aller Civilisation», «unter allem Ehr- und Schamgefühl», «einen materialistischen Arzt, der Kirche treulos geworden», «Verführer», «Volksfeind» usw. schimpfte.⁵

Felbers Zeitung genoss zunächst das volle Wohlwollen der liberalen Regierung, die alle offiziellen Publikationen in das «Solothurner Blatt» einrücken liess. Die oppositionellen Kreise der Konservativen Solothurns bauten daher auf Anfang 1835 eine kleine quartformatige Zeitung zu ihrem Parteiorgan aus, welche vom ehemaligen Professor der Philosophie und Physik an der höheren Lehranstalt, Pater Joseph Suter, redigiert wurde. Es handelte sich um die Fortsetzung des wissenschaftlich-historischen «Solothurner Wochenblattes», welches nun als «Erneuertes Solothurner Wochenblatt» so ähnlich gegen das «rohe, bübische, irreligiöse, von allen Rechtschaffenen verabscheute «Solothurner Blatt» ankämpfte, dass man vermuten darf, der Zuger Geistliche, der als Präfekt während Felbers Studienjahren die Umtriebe der freigeistigen Zofinger verabscheut hatte, habe bereits im «Waldstätterboten» gegen seinen einstigen Zögling gewütet.⁶ Die bei-

³ Waldstätterbote, Nr. 16, 28. März 1834: «Herr Dr. Felber sieht es nicht gern, dass das Publikum seine Aufsätze vor allen andern erkennt». Waldstätterbote, Nr. 33, 25. April 1834; Nr. 56, 14. Juli 1834.

⁴ Vgl. dazu Domdekan Alois Vock an Rudolf Rauchenstein, 23. Febr. 1841, Sta Aarau: «Felber selbst ist an und für sich eine schätzenswerte Persönlichkeit und durchaus human und billig, wenn er nur dem Ohnehosenkorrespondent von Zürich und Aarau keinen Abtritt in seinem Blatte gestattete, was ihm schon oft gesagt wurde».

⁵ Waldstätterbote, Nr. 57, 18. Juli 1834.

⁶ Vgl. Baumann Rudolf: Ein Beitrag zur Geschichte der solothurnischen Buchdruckerei und der solothurnischen Zeitungen bis zum Jahre 1848. Diss. Bern 1907, Balsthal 1909, S. 89 ff.

den Zeitungsschreiber kämpften auf ihre Art. Pater Suter platzte frech heraus, die hohe Regierung besolde den Redaktor des «Chochinchiner Blattes»,⁷ er müsse dafür dem Volk die Regierung loben und alles schön finden, kurz, der «chochinchinesische Mietgaul Felber» galoppiere nach dem Willen seines Brotherrn.⁸ Das «Solothurner Blatt» liess sich nun allerdings auch nicht lumpen, glaubte in Pater Joseph Suter den Verleumder der höheren Lehranstalt im «Waldstätterboten» erkannt zu haben, nannte ihn einen «Finsterting» und boshafte Verdreher von Tatsachen, so dass das «Solothurner Blatt» keinen «ruhigeren Ton» annehmen könne.⁹ Es lässt sich denken, dass unter diesen Umständen eine sachliche Diskussion nicht zustande kam. Vielmehr ereiferten sich die Streithähne in nutzlosem vergiftendem Gekeife, wobei das «Erneuerte Solothurner Wochenblatt» immer wieder in den Kehrreim verfiel: «Hungriger Klepper von Mietgaul mit der Söldnertrompete».¹⁰

In den Fastnachtstagen 1834 erreichte die Fehde ihren garstigen Höhepunkt. Die Solothurner Ortspolizei machte Jagd auf eine Karikatur, welche einen Ziegenbock mit einer Schneiderschere darstellte. «Unter den herabrollenden Geissbohnen erblickt man aber, o Wunder, ein Produkt ganz kurioser Gestalt. Halb Mensch, halb Tier. Der obere Teil des Körpers ist nämlich Mensch, auf seinem Kopf sitzt ein Doktorhut, lange Eselsohren zieren den hohlen Schädel, und an seinem Gänseschnabel hängt eine – Söldnertrompete. Der untere Teil aber ist tierischer Natur, und wenn wir uns an des Kleppers mageren Rippen nicht täuschen, so schlägt er in die Raçe der – Mietgaule. Ob die Seele dieses Monstrums menschlicher oder tierischer Natur sei, wird dem Psychologen aus dessen allfälligen Handlungen zu schliessen überlassen.»¹¹

Felber ging von nun an dem «Möffeliblatt» in solch perfid-dummen Persönlichkeiten vornehm aus dem Weg, während das «Erneuerte Solothurner Wochenblatt» unbekümmert weiter beschimpfte, beschuldigte und begeiferte. Ende Juni 1837 ging es, angeblich wegen des Todes des Verlegers Louis Vogelsang, in Wirklichkeit wohl eher aus Mangel an Abonnenten, ein, denn schon anfangs Oktober 1836 waren die Probeblätter eines neuen konservativen Organs, der «Schild-

⁷ Erneueretes Solothurner Wochenblatt, Nr. 7, 14. Febr. 1835. Der Staat Solothurn wird mit Chochinchina (ungenau Bezeichnung für die franz. Besitzungen in Hinterindien) verglichen.

⁸ a. a. O.

⁹ Sol. Bl., Nr. 3, 17. Jan. 1835.

¹⁰ Ern. Sol. Wochenblatt, Nr. 7, 14. Febr. 1835. Nr. 8, 21. Febr. 1835.

¹¹ Ern. Sol. Wochenblatt, Nr. 9, 28. Febr. 1835.

wache am Jura», erschienen. Die Zeitung hatte einen Leiter von hohem Format. Geistreich und zielbewusst kommentierte der im Schloss Dornach aufgewachsene Graf Theodor Scherer-Boccard das Tagesgeschehen, unterhielt ein hauptsächlich aus innerschweizerischen Persönlichkeiten sich zusammensetzendes Korrespondenzbureau und war ein bedeutender Gegner der Liberalen.¹² Scherer versprach seinen Lesern eine umfassende Information, daneben wolle er «mit satyrischer Geissel ein wenig in den schweizerischen Gauen herumknallen».¹³

Felber betrachtete die Zeitung zunächst als eine Fortsetzung des uns bekannten Schimpfblättchens. «Wir sehen jetzt, dass das „Möffeli“ nicht stirbt, sondern nur sein Röcklein auszieht. Wie es sonst die Kutte trug und predigte und Messe las, so will es jetzt den Soldatenrock anziehen und Schildwache stehen... Wir lassen das gelten und wollen einstweilen mit dem Kadettchen exerzieren, bis die Schildwache fertig ist.»¹⁴

Der Redaktor der «Schildwache» hatte aber Besseres im Sinn. Er führte einen sauberen und offenen Kampf, was sich auch zeigte, als die beiden Zeitungsschreiber ein recht heisses Eisen anrührten. Obwohl die «Schildwache» sich vorgenommen hatte, «in keine Polemik über die solothurnische Erziehungsanstalt (höhere Lehranstalt) sich einzulassen», nahm Scherer doch einen Aufsatz «von ehrenwerter und unparteiischer Hand» in seine Zeitung auf.¹⁵ Der Einsender wettete über mangelnde Religiosität, faule Wissenschaftlichkeit der Professoren, erzählte Müsterchen von haarsträubender Disziplinlosigkeit der Studenten und konstatierte mit heimlicher Schadenfreude, dass die Zahl der Studierenden immer weiter zurückgehe. Die «tenaces propositi viri», offensichtlich die angegriffenen freigesinnten Professoren, suchten darauf im «Solothurner Blatt»¹⁶ anhand einer vergleichenden Statistik zu beweisen, dass die Abnahme der Studierenden gering sei, welches sich leicht erklären lasse, da die Zahl der Bildungsinstitute in der Schweiz und im Ausland gestiegen sei. Nun folgten von beiden Seiten scharfe Ausfälle, die Scherer schliesslich bewogen, mit einigen «allgemein-katholisch pädagogischen Maximen» in die Diskussion einzugreifen und die erhitzten Gemüter auf Wesentliches zurückzu-

¹² Mayer, Johann Georg: Graf Theodor Scherer-Boccard. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Bewegung in der Schweiz, Einsiedeln 1900. Mösch, Johann: Theodor Scherer und seine «Schildwache am Jura». SA aus St. Ursen-Glocken, 1945, Nr. 17–20.

¹³ Ankündigung einer neuen Zeitschrift für Politik und Unterhaltung, vgl. Baumann, Rudolf: Beitrag zur Geschichte der solothurnischen Buchdruckerei, S. 98 ff.

¹⁴ Sol. Bl., Nr. 41, 1. Okt. 1836.

¹⁵ Schildwache, Nr. 4, 29. Okt. 1836.

¹⁶ Sol. Bl., Nr. 46, 5. Nov. 1836.

führen.¹⁷ Er kritisierte nun scharf den «neuesten projektierten Erziehungsplan», die ergänzende Verordnung über die höhere solothurnische Lehranstalt, welche nach seiner Ansicht Ausdruck des Indifferentismus und des Staatsabsolutismus sei, so dass die Polemik, in welche der «Waldstätterbote»¹⁸ bereits energisch eingegriffen hatte, immer weitere Kreise zog. Felber und Scherer sassen in der gleichen Kommission, welche die Reorganisation der höheren Lehranstalt beraten sollte, war es da zu verwundern, dass die beiden auch in ihren Zeitungen vor der Öffentlichkeit ihre Ansichten darlegten?

Die «Schildwache» hatte in diesem ersten harten Strauss eindeutig Farbe bekannt. Das «Solothurner Blatt» packte seinen Gegner schärfer an. Es ereiferte sich über den konservativen Geist, von welchem kein Mensch wisse, von wannen er komme und wohin er gehe, die «Schildwache» beschuldige, ohne zu beweisen, ihre Privatkorrespondenz bestehe darin, dass befreundete Redaktoren abgeschriebenes Zeug als Privatschreiben ausgäben, welche bloss ein langweiliges Gähnen verursachten.¹⁹ Wenn sich die konservative Zeitung um die Erhaltung der katholischen Religion sorgte, so machte sich das «Solothurner Blatt» über das Schlottern vor der angeblichen Religionsgefahr lustig, kurz: «Man schreibe der „Schildwache“ einen Spitalzettel und lasse sie durch das „Möffeli“ ablösen.²⁰ Scherer schrieb darauf in der angegriffenen Zeitung seinem «Herzallerliebsten Herzkäferchen», dem «Solothurner Blatt», nannte es einen Affen und Laffen, weil es seine Artikel durchhechle. «Damit du, armes Närrchen, nicht diesen Fäschung hindurch aus lauter Liebesglut zu Eis werdest..., so will die „Schildwache“ der Menschheit diesen unersetzlichen Verlust ersparen und deine Zärtlichkeiten und Tendressen, armes Närrchen, hiemit ein- und allemal mit einem Korb ab- und zur Ruhe weisen.»²¹

Der Waffenstillstand dauerte nicht lange. Als Auftakt zu den Grossratswahlen des Frühjahres 1837 schlug ein recht munteres konservatives Kleeblatt die Werbetrommel. Felber schimpfte «Schildwache», «Eulenspiegel»²² und «Möffeli» eine erbärmliche «Wahloperationsarmee», veranlasste den befreundeten Maler Disteli für das «Solothurner Blatt» ein tendenziöses Bildchen zu zeichnen, auf welchem ein

¹⁷ Schildwache, Nr. 8, 26. Nov. 1836.

¹⁸ Waldstätterbote, Nr. 94, 21. Nov. 1836.

¹⁹ Sol. Bl., Nr. 54, 31. Dez. 1836.

²⁰ Sol. Bl., Nr. 1, 4. Jan. 1837.

²¹ Schildwache, Nr. 1, 7. Jan. 1837.

²² Vgl. die Ankündigung in der Schildwache, Nr. 11, 17. Dez. 1836: «Weltwunder – merkwürdige Anzeige für alle Politikaster. Der „Eulenspiegel“. Eine Monatsschrift für die Herren auf dem Land und für die Bauern in der Stadt.» Die Abonnenten der «Schildwache» erhielten den Eulenspiegel gratis; «so will's Herr Vogelsang» (Verleger).

stämmiger Liberaler einen Aristokraten an Rock und Hosen packt. Die verhassten Zeichen seiner Herrschaft: Degen, Perücke und Dreispitzhut baumeln durch die Luft. Den Degen übergibt Felber in seinem bissigen Kommentar dem «Eulenspiegel», der damit den Bauern den Star stechen solle (Zehntenfrage!), die Perücke eigne sich für die «Schildwache», damit sie warm habe, das «Möffeli» solle sich den Dreispitz aufsetzen, «um gravitatischer zu sein».²³

Die «Schildwache» führte eine scharfe Sprache gegen die Regenten, welche das Volk missachtet und um das «goldene Zeitalter» betrogen hätten. Schulzwängerei, Bevogtung der katholischen Religion kennzeichneten den Geist der liberalen Regierung.²⁴

Vorwürfe dieser Art forderten heraus. Felber beehrte seinen Berufskollegen Scherer mit «Gelbschnabel», «junger Sprützer», der vergessen habe, wie die Aristokraten mit dem Schweiss des Volkes geprasst hätten. «„Schildwache“, „Schildwache“! ... Du kannst dich ablösen lassen, wann du willst! Jedenfalls sind deine verrosteten Waffen nicht imstande, die Zopfherrschaft wieder einzuführen, und du musst dir erst den Bart wachsen lassen, bevor du den Versuch machst, geschulte Soldaten pfeifen zu lehren.»²⁵

Das Wahlgezänk hatte sich kaum beruhigt, als der Entscheid des Kantonsrates, die patrizische Zehntenordnung aufzuheben, neuerdings böses Blut schaffte. Der Redaktor des «Solothurner Blattes» triumphtierte,²⁶ veröffentlichte, um sie blosszustellen, eine Liste der ablehnenden Kantonsräte, worauf Amtsschreiber Glutz-Blotzheim, Appellationsrichter Franz Karl Schmid aus der Stadt Solothurn und Kantonsrat Jakob Müller aus dem Rothacker in der «Schildwache» ihrem Ärger über das öffentliche Anprangern Luft machten.²⁷ Felber stichelte immer aufsässiger, verstieg sich in widerliche Persönlichkeiten, verhöhnte Theodor Scherer als einen Knaben, der vor ein paar Jahren

²³ Sol. Bl., Nr. 3, 11. Jan. 1837.

²⁴ Schildwache, Nr. 2, 14. Jan. 1837.

²⁵ Sol. Bl., Nr. 7, 25. Jan. 1837. In der gleichen Nummer setzt sich Felber kritisch mit dem Artikel «Die Omnipotenz des Staates» (Schildwache, Nr. 2, 14. Jan. 1837, und Nr. 3, 21. Jan. 1837) auseinander, schreibt ihn dem Restaurator Karl Ludwig von Haller zu, der darauf in der «Schildwache» selber antwortet, er billige den fraglichen Artikel, hätte ihn nicht geschrieben, wohl noch schärfer präzisiert, «den Unwillen des Herrn Felber in noch höherem Grade erregt». (Schildwachen, Nr. 4–7, 28. Jan. bis 18. Febr. 1837.) – «Die Wische des Felberschen Blattes werden zwar nicht in Totenbäume, wohl aber auf gewisse unsaubere Orte gelegt und ebenfalls unter das Podex gebracht.» Schildwache, Nr. 6, 11. Febr. 1837. Vgl. dazu das Sol. Bl., Nr. 15, 22. Febr. 1837 «Das Geköch des Herrn Haller wird seit Jahr und Tag im „Waldstätterboten“, im „Schaffhauser Korrespondent“ und im „Berliner Wochenblatt“ ... aufgetischt».

²⁶ Sol. Bl., Nr. 20, 11. März 1837.

²⁷ Schildwache, Nr. 11, 8. März 1837. Schildwache, Nr. 12, 25. März 1837.

noch auf der Schulbank gesessen, jesuitische Kasuistik und konservative Grundsätze studiert habe und sich nun in öffentliche Geschäfte mische.²⁸ Der angegriffene Redaktor wies solche «Galanterien und Herzenssüssigkeiten» zurück, antwortete auf die «Disteln und Dornen» im «Solothurner Blatt» mit einem reizenden Bildchen, welches einen aus Rosen und Veilchen geflochtenen – Korb darstellte.²⁹ Zwar ignorierte die «Schildwache» auch weiterhin die Ausfälle des «Solothurner Blattes» nicht, wenn es ihr zu arg wurde, illustrierten, ironischerweise, zwei schnäbelnde Friedenstäubchen die Attacken Scherers, der sich über die felberschen Argumente auf seine Art lustig machte,³⁰ das «ahndungsvolle Geächze» des «Solothurner Blattes» auf konservativen Massstab umrechnete, wobei er ebenfalls mit wenig schmeichelhaften Kosenamen aufwartete, die Felber gewissenhaft in das seit Beginn seiner Redaktion geführte alphabetische Verzeichnis der Schimpfnamen, mit denen ihn die gegnerische Presse bedacht hatte, eintrug. Er hielt dabei auf Vollständigkeit, weil er die Sammlung später «als Beleg des konservativen Anstandes» dem Druck übergeben wollte.³¹

Die «Schildwache» kämpfte nicht zimperlich, aber loyal und korrekt, ja sie setzte sich sogar für Felber ein, als dieser von einem frechen Aargauerkorrespondenten heimtückisch im «Waldstätterboten»³² seiner ärmlichen Herkunft und seiner Körpergestalt wegen verspottet wurde.³³ Überhaupt gingen die schärfsten Attacken gegen Felber, «Munzingers Unterhemd»,³⁴ von den solothurnischen Ablegern in der innerschweizerischen Zeitung aus. Das Gezänk der drei verfeindeten Blätter animierte in den Fastnachtstagen 1839 freisinnige Bürger Solothurns zu einer originellen politischen Maskerade. Das personifizierte «Solothurner Blatt» zog den «Waldstätterboten» auf einem üblen Karren herum, die «Schildwache» am Seil trottete hinterdrein, den Tornister auf dem Rücken, den Speer in der Hand. Auf der Aarebrücke balgten sich die feindlichen Brüder, bis schliesslich der «Waldstätterbote» und die «Schildwache» ins nasse Element geworfen wurden. «Der Maskenzug endete mit einem Totenmarsch.»³⁵

²⁸ Sol. Bl., Nr. 24, 28. März 1837.

²⁹ Schildwache, Nr. 14, 8. April 1837.

³⁰ Z. B. Schildwache, Nr. 3, 12. Juli 1837.

³¹ Sol. Bl., Nr. 69, 2. Sept. 1837. Im Nachlass Felbers fanden sich vereinzelte Aufzeichnungen dieser Art: Bileamsesel, Kreuzstürmer, Nachtwächter Pierrot, Staatsdoktor, Speichelleckerseele, Xaveriwasserträger usw.

³² Waldstätterbote, Nr. 54, 28. Juli 1837.

³³ Schildwache, Nr. 61, 1. Aug. 1838; Nr. 54, 6. Juli 1839.

³⁴ Waldstätterbote Nr. 23, 22. März 1839.

³⁵ Schildwache, Nr. 19, 4. März 1840.

Die dramatischen Ungerechtigkeiten, die in den ersten Januartagen 1841 das Organ der Konservativen vernichteten, sind bekannt. Felber beschuldigte wohl rückblickend die «Schildwache» der gemeinen Unverschämtheit, ja der aufrührerischen Tätigkeit, allein er hatte ihren verständigen Weitblick und ihre konstruktiven Vorschläge schätzen-gelernt.³⁶

Bereits Ende Februar erschien ein neues Blatt, das «Echo vom Jura». Hauptredaktoren waren Geistliche, der Primarlehrer und spätere Domstiftskaplan Anton Tschan, der Professor und Rektor am Gymnasium in Baden, Johann Baptist Brosi, erster Mitarbeiter der tüchtige Fürsprech Oberlin. Nachdem er in der Kaserne seine Freiheitsstrafe verbüsst hatte, bot auch der ehemalige Redaktor des «Erneuerten Solothurner Wochenblattes», Pater Joseph Suter, dem neuen Unternehmen seine journalistischen Dienste an.³⁷

Das «Echo vom Jura» sah seine Hauptaufgabe darin, die staatliche Ordnung der 1840er Jahre als ungesetzlich zu beweisen, die Angeklagten der Januarunruhen journalistisch zu unterstützen.³⁸ Wenn auch das «Solothurner Blatt» sich vor der gerichtlichen Bestandesaufnahme und Urteilsverkündung, welche sich bis ins Jahr 1842 verzögerten, nicht in eine eigentliche Diskussion mit dem «Echo vom Jura» einlassen wollte, schafften doch die antiklösterlichen Ausfälle Felbers im Kantonsrat, welche die konservative Zeitung, tendenziös gekürzt, sarkastisch kommentierte, vor allem aber der gewaltige Erfolg des Distelkalenders eine Atmosphäre giftigster und gehässigster Anrempelungen. Felber klagte denn auch, dass er lieber wieder gegen die konsequente «Schildwache» als gegen das «Echo vom Jura» kämpfen würde, welches bloss gegen Personen seine stumpfen Pfeile richte. «Es führt keinen Prinzipienkampf, sondern es ist nur das Organ beleidigter Personen.»³⁹

Im «Echo vom Jura» waren das «Solothurner Blatt» und Regierungsrat Felber zum stehenden Artikel geworden. Die politische Luft war besonders heiss, als die «Riesenprozedur» gegen die Januarangeklagten vor dem Abschluss stand. Als Joseph Munzinger, der vor einem Jahr scharf durchgegriffen hatte, in seiner Rede am Churer Schützenfest die eidgenössische Fahne und ihre symbolische Bedeutung verherrlichte, zerzauste Fürsprech Joseph Oberlin, der öffent-

³⁶ Sol. Bl., Nr. 43, 29. Mai 1841.

³⁷ Baumann Rudolf: Beitrag zur Geschichte der solothurnischen Buchdruckerei, S. 118 ff.

³⁸ Echo v. J., Nr. 18, 26. Juni 1841; Nr. 56, 10. Nov. 1841; Nr. 52, 29. Juni 1842; Nr. 55, 9. Juli 1842.

³⁹ Sol. Bl., Nr. 43, 29. Mai 1841.

liche Verteidiger der Januarangeklagten, im «Echo vom Jura»⁴⁰ die hochtrabenden Worte, münzte sie auf solothurnische Missverhältnisse um und warf den Liberalen vor, man treibe Abgötterei mit dem «Fetzen Zeug». Felber rückte dem in seiner Jugend freigesinnten Rechtsgelehrten mit einer Reihe von sarkastischen Reminiszenzen aus dem «Seiltänzerleben» zu Leibe.⁴¹ Eingeweihte erkannten, dass der Stachel tiefer sass. Vor knapp zehn Jahren war der junge Oberlin Mitredaktor des «Solothurner Blattes» gewesen, hatte gar eine saftige Busse zu bezahlen gehabt, weil er den «Waldstätterboten» einen blutigen «Marat» geheissen. Die Trennung vom «Solothurner Blatt» muss damals unter dramatischen Umständen vor sich gegangen sein, wenn man bedenkt, wie nun der militante Fürsprecher über seinen ehemaligen engsten Mitarbeiter Felber herfiel, ihn einen «Minister Doktor Hosema» höhnte, der das Departement der «Hokuspokusmacherei» leite, ihn einen «halbseidenen» Politiker schimpfte, der die «seidenen Hosen» und das «Hosenfutter» von Munzinger erhalten habe, obwohl er nur eines Schneiders Sohn sei.⁴²

Felber verteidigte sich gegen Oberlin, der ihm eine Schere ins Familienwappen gezeichnet hatte, mit dem schlagfertigen Spottverschen:

«Das Woppe vomme Hosema,
Muess jo ne Schäri si,
Dass er es Bildli schnitzle cha
Vom Höseler – – – Oberli»⁴³

Der in greller Öffentlichkeit ausgetragene hässliche Zank hatte eine massive Anrempelung Felbers durch konservative Freunde Oberlins zur Folge.⁴⁴ «Eminenz des Tages», «Aristokratendiener in Neapel», «verkommener Arzt und verunglückter Romanschreiber», «ämtergieriger Quartalzapfler», so schrien sie im Chor und ereiferten sich in wildem Hader.⁴⁵

⁴⁰ Echo v. J., Nr. 58, 20. Juli 1842.

⁴¹ Sol. Bl., Nr. 59, 23. Juli 1842. Sol. Bl., Nr. 61–63, 30. Juli bis 6. Aug. 1842. Im Sol. Bl., Nr. 62, 3. Aug. 1842, Felber über seinen Vater: «Er war ein kleiner, heiterer Mann, der gerne in fröhlicher Gesellschaft seinen Schoppen trank und einen Witz, der ihm auf die Zunge kam, um sein Leben nicht niederschlucken konnte. Er hatte keine Ansprüche, je in der Republik auch nur Nachtwächter zu werden; aber wo immer etwas geschah für die Freiheit, ... da lachte ihm das Herz im Leibe; und wo immer eine gerechte Sache siegte und ein Ehrenmann emporkam, da war es ihm, als ob ihm das selbst zu gut gekommen wäre.»

⁴² Echo v. J., Nr. 61, 30. Juli 1842; Nr. 62, 3. Aug. 1842.

⁴³ Sol. Bl., Nr. 62, 3. Aug. 1842.

⁴⁴ Besonders Echo v. J., Nr. 62, 3. Aug. 1842. «Biographische Skizzen, Doktor Felber».

⁴⁵ Echo v. J., Nr. 63, 6. Aug. 1842; Nr. 67, 20. Aug. 1842.

Bald griff das «Solothurner Blatt» wiederum das Thema der «politischen Seiltänzererei» auf. Sein Spott traf diesmal den versöhnlich gesinnten Aargauer Landammann Eduard Dorer aus Baden, einen angesehenen Lyriker und Lokalhistoriker, welcher seinerzeit heiss für die Badenerartikel gestritten hatte.⁴⁶ Das schien einem mit den politischen Badener Verhältnissen vertrauten Korrespondenten des «Echo vom Jura» die günstige Gelegenheit, mit dem Schreiber des verhassten «Solothurner Blattes» radikal abzurechnen: «Lacht doch der winzige Jakobinerpöbel immer, wenn der Feldscherer und Haudegen eine Federoperation an der Ehre und dem guten Namen gesunder konservativer Biedermänner vornimmt und sie mit seinem böotischen Skalpiermesser, wie ein Kannibale, zerschneidet und zerfetzt oder als wohlbestellter Bullenbeisser Staatsmänner anbellt, die die Schweiz hochehrt und denen der Skalpierer das Wasser zu reichen nicht würdig wäre. Er, den man „eine aufgeblasene Nichtigkeit am Ruder der praktischen Staatsbedürfnisse“ nennen möchte, weil er mit vollen aufgedunsenen Lungenflügeln nur die ewig gleichen Wurzelphrasen zu machen weiss und zweimal in der Woche uns sein gersau'sches Gummelgericht mit schwarzem Meersalz gewürzt aufischt, ein Skribent, der unter politischen Presten das Delirium tremens darstellt und überhaupt nicht zurechnungsfähig ist.»⁴⁷

Als Felber auf diese fleghaften Anwürfe nicht reagierte, schleuderte der furiose Einsender noch einmal ähnliche Blitze gegen den «Jupiter scribar».⁴⁸ Fast gleichzeitig polterte «ein neuer Echomensch» über die «politiko-literarische Blendlaterne» des Distelikalenders,⁴⁹ die kaum flügge gewordene «Staatszeitung der katholischen Schweiz» machte das Solothurnische Schulwesen herunter und schob die angeblich misslichen Zustände dem unfähigen Erziehungsdirektor in die Schuhe.⁵⁰ Ein volles Jahr hetzte die innerschweizerische Zeitung gegen die grossen «Tagesherren» Munzinger und Felber und gegen die «radikale» höhere Lehranstalt mit dem «vorherrschenden Michelium».⁵¹ Als gar der frechste Jahrgang 1844 des Distelikalenders, an dem, wie wir wissen, Felber keinen Anteil hatte, erschien, glaubte der «Waldstätterbote» in grimmigem Zorn den bisherigen Textmacher Felber an der Spitze der «infernalischen Rotte», schnaubte über den

⁴⁶ Sol. Bl., Nr. 94, 23. Nov. 1842.

⁴⁷ Echo v. J., Nr. 97, 3. Dez. 1842.

⁴⁸ Echo v. J., Nr. 7, 25. Jan. 1843.

⁴⁹ Echo v. J., Nr. 12, 11. Febr. 1843.

⁵⁰ Staatszeitung der kath. Schweiz, Nr. 101, 18. Dez. 1843.

⁵¹ Siehe bes. Staatszeitung, Nr. 4, 11. Jan. 1844.

«bis zum Wahnsinn verschraubten Kopf»⁵² und geiferte in einer siebenstrophigen Hetztirade mit dem einfältigen Kehrreim: «Ach leider! Er ist und bleibt ein Schneider!»⁵³ Die «Staatszeitung» sekundierte, kein ehrlicher Bürger dulde den Distelkalender über Nacht im Hause, der «Regierungs- und Schulpeter» sei ein «oberflächlicher irreligiöser Spötter», der sich in seinem Heimatdorf Egerkingen nicht einmal mehr zeigen dürfe.⁵⁴ Auch das solothurnische «Echo vom Jura» zog gegen den «Felberdistelischen» Spott vom Leder und lästerte den Redaktor des «Solothurner Blattes» einen «radikalen Brüllochsen».⁵⁵ Felber vermutete hinter der neuen Hetze einen «politischen Schlittschuhläufer», den einstigen «ultraradikalen Bühnenspringer und Toastbringer» Johann Baptist Brosi,⁵⁶ der in den 1830er Jahren ein leidenschaftlicher Kämpfer der liberalen Sache gewesen war. Ihm und Fürsprech Oberlin traute er auch das unverschämte Spottlied im «Waldstätterboten» zu.⁵⁷ Oberlin klagte beim Richter wegen öffentlicher Ehrverletzung, und Brosi erklärte den Verdacht «eine freche Lüge».⁵⁸ Am 24. Februar 1844 standen sich die Rechtshaber vor Amtsgericht gegenüber, welches Felber, da er nichts beweisen konnte, der Injurie beschuldigte und zu einer Geldstrafe verurteilte.⁵⁹

Unterdessen schrieben in der «Staatszeitung der katholischen Schweiz» solothurnische Kritiker munter drauflos über die angebliche «babylonische Verwirrung» im solothurnischen Schulwesen, welche sie dem «früheren Pfuscher in der Medizin» zuschrieben, der «landsfremde Geschöpfe», «Deutschlinge», «Rheinlinge» und «Dialektlinge» als Lehrer beschäftige.⁶⁰ Ein neuer Prozess, der bis zum solothurnischen Obergericht weitergezogen wurde, entlarvte einen unermüdlichen, uns nicht unbekanntem aufsässigen Gegner Felbers. Das «Solothurner Blatt» hatte nach dem zweiten unglücklichen Freischarenzug wohl schwer beweisbare Greuel der konservativen Lu-

⁵² Waldstätterbote, Nr. 13, 12. Febr. 1844.

⁵³ a. a. O. «Das Lied von des Schneiders Söhnlein». Als Kostprobe die letzte Strophe: «Ihr fragt: Warum er sich bläht / Und selbstgefällig um sich späht / Der Degen an der Seite blinkt, / Das Männchen selbst, von Hochmut stinkt? / Ach leider! / Er ist und bleibt ein Schneider.»

⁵⁴ Staatszeitung, Nr. 15, 19. Febr. 1844.

⁵⁵ Echo v. J., Nr. 9, 31. Jan. 1844.

⁵⁶ Sol. Bl., Nr. 9, 31. Jan. 1844.

⁵⁷ Sol. Bl., Nr. 14, 17. Febr. 1844.

⁵⁸ Echo v. J., Nr. 15, 21. Febr. 1844.

⁵⁹ Sol. Bl., Nr. 17, 28. Febr. 1844.

⁶⁰ Staatszeitung, Nr. 28, 4. April 1844; Nr. 34, 25. April 1844; Nr. 37, 6. Mai 1844; Nr. 70, 29. Aug. 1844.

zerner aufgetischt, was das «Echo vom Jura» bewog, Felbers Zeitung der wissentlich verbreiteten «infamen und verleumderischen Lüge» zu bezichtigen.⁶¹ Die Ermittlungen des Friedensrichters und des Amtsgerichtes eruierten Pater Joseph Suter als den Urheber mancher anonymer Attacken auf Regierungsrat Felber, und der angriffige Geistliche wurde zu einer Strafe von 32 Franken, zu den Kosten des Prozesses und zum Abdruck des Urteils im «Echo vom Jura» verurteilt.⁶² Pater Joseph Suter appellierte unverzüglich ans Obergericht, stellte sich persönlich den Verhandlungen. Der junge Rechtsgelehrte Johann Bernhard Hammer vertrat den verleumdeten Redaktor des «Solothurner Blattes».

Ob die Verhandlungen wohl im Geiste des Sallustwortes «sine ira et studio», das Joseph Suter als Leitsatz seiner Verteidigung wählte, geführt wurden? Der ehemalige Professor an der höheren Lehranstalt hatte in seiner Verteidigungsrede ein säuberlich logisches Beweisgebäude errichtet. Sein ehemaliger Schüler Felber dürfte wohl etliche rhetorische Figuren und Schlüsse nach scholastischem Muster wieder erkannt haben! Formell mochten sie überzeugen, sachlich waren kaum alle Argumente stichfest. Durfte das Gericht Pater Joseph Suter glauben, wenn er behauptete, er habe gegen das «Solothurner Blatt» geschrieben, nicht gegen Regierungsrat Felber, da er nicht gewusst habe, dass dieser die beschuldigte Zeitung redigiere? «So gut als er hätte der König Philipp von Frankreich sich als geheimer Redaktor des «Solothurner Blattes» entpuppen und mir (Joseph Suter) einen Injurienprozess anhängen können.»⁶³

Die Obergerichter waren anderer Ansicht. Sie erachteten den Beweis als nicht erbracht, dass das «Solothurner Blatt» geflissentlich Unwahrheiten verbreite, stellten die Ehre des verunglimpften Redaktors wieder her und erteilten Regierungsrat Felber volle Satisfaktion.⁶⁴ Der verlangten Publikation des demütigenden Urteils konnte sich die Redaktion des «Echo vom Jura» nicht entziehen, doch liess sie auch die Apologie Pater Joseph Suters drucken und den Abonnenten zur eigenen Meinungsbildung zukommen.⁶⁵ Auch die Luzerner «Schweizerische Kirchenzeitung» nahm die Verteidigungsschrift, allerdings etwas gekürzt und pointiert, in ihre Spalten auf.⁶⁶

⁶¹ Echo v. J., Nr. 54, 5. Juli 1845.

⁶² Amtsgerichtsprotokoll, 1845, 11. Aug., Sta Sol. Echo v. J., Nr. 65, 13. Aug. 1845.

⁶³ Verteidigung gegen die Press-Injurienklage des Herrn Regierungsrat Felber, als Redaktor des «Solothurner Blattes», vorgetragen vor Tit. Appellationsgericht, den 23. Okt. 1845, Solothurn 1845, S. 10.

⁶⁴ Obergerichtsprotokoll, 1845, 23. Okt., Amtshaus Solothurn.

⁶⁵ Beilage zum Echo v. J., Nr. 91, 12. Nov. 1845.

⁶⁶ Schweizerische Kirchenzeitung vom 22. Nov. 1845.

Wenn sich Felber auch über die «glänzende Genugtuung»⁶⁷ freute, weil er im Ausgang des Prozesses einen Sieg der Pressefreiheit sah, so fühlte er sich doch verpflichtet, hie und da in seinem Blatt behauptete sachliche Unrichtigkeiten mit dem «raschen Windhauch der Ereignisse» zu entschuldigen.⁶⁸ Der verurteilte Pater Joseph Suter gab ebenfalls zu, «meine Ausdrücke sind scharf, gehen über die Grenzen des gewöhnlichen Anstandes, aber das „Solothurner Blatt“ zwingt mich dazu: „Wie der Klotz, so der Keil“.»⁶⁹

Selbstverständlich hörten nun die Zwistigkeiten mit der konservativen Presse nicht auf. Die Meinung über Peter Felber blieb: irreligiöser Spötter, Klosterfeind, Staatsabsolutist, Hofschreiber, Ämterfresser, radikalliberaler Schulregent und vor allem – ein Schneidersohn. Ob der Streit offen, versteckt, gemein oder hinterrücks geführt wurde, Felber wusste sich tapfer, witzig oder ernst, aufsässig, wenn wichtige Interessen und Bestrebungen zu verteidigen waren, biegsam, wenn unbedeutende Widersprüche auftraten, seiner Haut zu wehren, wobei er allerdings auf dem journalistischen Feld nicht altjüngferlich auftrat, handelte es sich um Prinzipien oder Personen. Mit was für Waffen sollte er aber gegen seine ehemaligen Freunde kämpfen?

b) Die Opposition der Radikalliberalen

Die Klage, dass Dilettanten sich aus Verlegenheit, scheinbarer Notwendigkeit oder dummer Neigung in die Politik einmischten, ist wohl sehr alt und auch sehr bequem, sich lästiger Opposition zu erwehren. Bereits der französische Moralphilosoph Michel Eyquem de Montaigne glaubte, das Heil des Staates sei gefährdet, wenn sich Ärzte in der Politik versuchten. Die Franzosen haben allerdings mit Jean Paul Marat und Joseph Ignace Guillotin schlechte Erfahrungen gemacht!

Auffallend ist, dass zur Zeit der schweizerischen Regeneration massgebende liberale Zeitungen von Ärzten redigiert wurden. Die Bedeutung des «Solothurner Blattes» ist uns bekannt. Der Berufskollege Felbers, Johannes Meier von Trogen, Gemeindehauptmann und Landstatthalter, betreute die kühne und tonangebende «Appenzeller Zeitung» «zur Zeit ihrer sansculottischen Saublüte».⁷⁰ «Der Eidgenosse», das einflussreichste freisinnige Blatt für die Kantone Luzern, Obwalden und Nidwalden, war in den Händen der Ärzte Jakob Robert Steiger und Johann Baumann von Ettiswil.

⁶⁷ Sol. Bl. Nr. 86, 25. Okt. 1845.

⁶⁸ a. a. O.

⁶⁹ Verteidigung gegen die Press-Injurienklage des Herrn Regierungsrat Felber, S. 23.

⁷⁰ Domdekan Alois Vock an Rudolf Rauchenstein, 26. Jan. 1840, Sta Aarau.

Schon als Peter Felber das «Solothurner Blatt» übernahm, sah es eine radikalliberale Minderheit nicht gern, dass ein Mediziner, der von Staatskunst kaum etwas verstehen könne, ein politisches Blatt in seine Hände bekommen sollte. Das grosse Wort dieser Clique führte der verbitterte und fanatische Markus Julius Strähl aus Matzendorf, der 1834 in Stuttgart als Buchhändler tätig war und mit dem solothurnischen Apotheker Anton Pfluger, dem Naturforscher Franz Joseph Hugi und mit dem geschichtskundigen Peter Strohmeier eifrig korrespondierte. Der ehemalige Jesuitennovize dachte in jugendlichem Übermut «manch hübsches Plänchen» auszuführen. «Kehre ich erst als ein fähiger, gut gestiefler Juris consultus nach Hause, so werde ich nicht nachlassen, *bis wir das „Solothurner Blatt“ in unsere Hände bekommen.* Wie ich höre, befindet es sich gegenwärtig in den Händen eines Mediziners, der ihm bereits schon die Schwindsucht soll an den Hals gebracht haben.»⁷¹

Ein gutes Jahr später hatte der befeindete Redaktor bereits das Vertrauen dieses Pessimisten gewonnen. Er achtete das sichere politische Urteil und den Mut zur unabhängigen Entscheidung. Der gleiche Markus Strähl, der, diesmal in Augsburg, im «Schwäbischen Merkur» vom werdenden solothurnischen Pressegesetz las, entrüstete sich über dessen kleinlichen Geist. «Im Grunde geht dies niemand an als den Redaktor des «Solothurner Blattes», dem man gerne einen Maulkorb ansetzen möchte.»⁷²

Abgesehen von einigen unverbesserlichen, nicht ernstzunehmenden Hartköpfen, welche höchst vereinzelt in extrem radikalen Blättern das «Solothurner Blatt» tadelten, brachte die liberale Partei ein gutes Jahrzehnt lang Felber für seine Aufklärungs- und Bildungsarbeit ihr volles Vertrauen entgegen. Als der Redaktor des «Solothurner Blattes» aber offen Übergriffe und Fehlritte im eigenen Lager zu brandmarken sich getraute, Erreichtes nicht mutwilligen Experimenten aussetzen wollte, setzte eine giftige Hasskampagne linksextremer Kreise ein, welche Felber schliesslich aus Solothurn verdrängte.

Die Freischarenzüge, der Wahlsieg des Waadtländer Scharfmachers Henri Druey, der radikale Umsturz in Genf unter der Regie des unversöhnlichen James Fazy, endlich die Kriegstreiberei gegen den Sonderbund beunruhigten das «Solothurner Blatt» so sehr, dass sogar das argwöhnische «Echo vom Jura» dem «veränderten Windzug» in Felbers Zeitung einen Leitartikel widmete. «Das „Solothurner Blatt“

⁷¹ Indiskretes aus vergilbten Papieren. Sprachforscher Markus Strähl an Peter Strohmeier, 29. Sept. 1834. Beilage zum Sol. Tagblatt, Nr. 260, 9. Nov. 1916.

⁷² Beilage zum Sol. Tagblatt, Nr. 272, 23. Nov. 1916. Strähl an Strohmeier, 23. Nov. 1835.

hat, wie der Fuchs, geluftet und einen andern Wind im Lande gewittert; es zieht die schwarzen Freibeutersegel eiligst ein und spannt eine weissliche Fahne auf.»⁷³ Die «Staatszeitung der katholischen Schweiz» wollte bereits wissen, dass liberale Kreise Felber nahegelegt hätten, die Redaktion niederzulegen, sonst würde man ein anderes Organ gründen.⁷⁴

Sicher war das mehr als eine schadenfrohe Vermutung, da gleichzeitig ein mit den solothurnischen Verhältnissen vertrauter einflussreicher Schulmann im «radikalsten aller Blätter, die da vom Rhein-
strom bis zum Rhodanusstrand erscheinen»,⁷⁵ in der «Schweizerischen Nationalzeitung», über haarsträubende Mängel im solothurnischen Schulwesen berichtete, welche er als «Mehltau einer etwas zu grossen Nachlässigkeit» des Erziehungsdirektors Felber darstellte.⁷⁶ Recht undankbar war auch das «Basellandschaftliche Volksblatt», «eine der volkstümlichsten und gelesenen radikalen Zeitungen der Schweiz»,⁷⁷ welchem der Distelkalender wacker gegen baselstädtische Unterdrückungsgelüste beigestanden hatte.⁷⁸ Der streitsüchtige Redaktor, Bezirkslehrer Johannes Gühr aus Witterswil, schimpfte über die solothurnische Regierung, welche mit Aristokraten und Pfäfflingen sympathisiere. «Ihr Staatszeitungskribent und Mitrat Felber, der es seit zehn Jahren so trefflich verstand, alles was die Regierung tat oder nicht tat zu beschönigen, dieser geniesst schon lange nicht mehr das Glück, jedem Solothurner Liberalen blauen Dunst vor die Augen zu machen; und wenn sein Blatt nicht zugleich das Privilegium der Staatsinserate hätte..., so wäre seine goldene Zeit auch schon vorbei.»⁷⁹

Wir kennen die reservierte Haltung Felbers in der Frage der Freischarenzüge. Der dem Liestaler «Basellandschaftlichen Volksblatt» nahestehende einflussreiche Führer der radikalen Partei, der Nassauer Emigrant Ludwig Snell, hoffte, durch einen allgemeinen schweizerischen Volksbund eine entschlossene Kampftruppe gegen die Jesuiten zu erhalten. Es war eben ein Jahr seit dem unglücklichen zweiten Gewaltmarsch auf Luzern vergangen. An der Gedenkfeier in Solothurn wollte Snell ein offenes Wort reden. Initianten aus Liestal und

⁷³ Echo v. J., Nr. 8, 25. Jan. 1845.

⁷⁴ Staatszeitung, Nr. 38, 13. Mai 1845.

⁷⁵ Blaser Fritz: Bibliographie der Schweizer Presse mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, 2. Halbband, S. 711.

⁷⁶ Schweizerische Nationalzeitung, Nr. 53, 4. Mai 1844; Nr. 60, 23. Mai 1844; Nr. 148, 14. Dez. 1844.

⁷⁷ Blaser Fritz: Bibliographie der Schweizer Presse mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, 2. Halbband, S. 1077.

⁷⁸ Schweizerischer Bilderkalender für das Jahr 1844, S. 31–44.

⁷⁹ Basell. Volksbl., Nr. 11, 12. März 1846.

Nidau verschickten an die Redaktionen entschieden liberaler Zeitungen in den Freischarenkantonen Einladungen. Felber war diese «Gedenkfeier von Kämpfen zwischen Eidgenossen und Eidgenossen»⁸⁰ zuwider. Als überzeugter Verfechter der repräsentativen Demokratie sah er zudem in den Volksvereinen eine Konkurrenz der kontrollierenden und überwachenden grossrätlichen Volksausschüsse. So verweigerte er kurzerhand der fraglichen Einsendung die Aufnahme ins «Solothurner Blatt». Die erbosten Auftraggeber schimpften in der von Jakob Stämpfli redigierten «Berner Zeitung», im Leibblatt der Gebrüder Snell, über Felber und warfen ihm kleinliche Rücksichtnahme vor. «Es dürfte vielleicht sogar die Zeit kommen», so wettete der Freischarenanführer Karl Eduard Funk aus Nidau, «wo Sie, Herr Redaktor, Wendung „rechtsum“ machen könnten, und zwar ebenso gut, als sie einst unsern (kantonalen) Volksverein im Entstehen freundlich bekleckten, später aber, bei dessen erfolgreichem Wirken, umgekehrt, denselben lobhudelten. Kurz und gut, Sie sind ein Mann von Grundsatz und wenden sich nach der Zeit, wie der Schneider nach der Mode.»⁸¹

In der unruhigen Amtei Dorneck-Thierstein zirkulierte gleichzeitig eine rabiante Flugschrift, welche über die elende liberale Regierung loszog und im Notschrei gipfelte: «Ein Heer von Advokaten hat sich im Volke festgesetzt, die dasselbe durch übermässige Forderungen noch vollends ruinieren.»⁸² Dem nachbarlichen erfolgreichen Beispiel des Kantons Bern entsprechend, wollte man ebenfalls einen Volksverein organisieren, um der Regierung Beine zu machen. Felber, der die saure Aufgabe hatte, im «Solothurner Blatt» die Regierungspolitik zu verteidigen, verwahrte sich energisch, dass man den herbeigerufenen Heisssporn Snell «auf die Stör» nehme.⁸³ Die Sache lief unter antijesuitischer Fahne allerdings äusserst schlecht, so dass Ludwig Snell, der eine klare antiklerikale Erklärung verlangt hatte, es vorzog, der vorgesehenen Versammlung in Dorneckbrugg fernzubleiben. Die von den Regierungstreuen in aller Eile organisierte Gegenkundgebung gelang glänzend, und der um den demagogischen Erfolg geprellte Snell lästerte im «Schlüssel» zu Liestal über seinen

⁸⁰ Sol. Bl., Nr. 25, 28. März 1846. Das «Echo vom Jura» (Nr. 29, 11. April 1846) spöttelte nach der Versammlung mit der «Staatszeitung»: «Aufgestellt wurde vorerst eine Kräutersuppe von Hasenkleee; dann folgte eine Platte eingebeizter Hasenlöffel; drittens für jeden Freischärler ein frikassiertes Hasenherz und zwei abgeküchelte Ochsenbeine. ... Zum Schluss des Haupttisches eine grosse Pastete mit Trüffeln ab dem Sonnenberg».

⁸¹ Der Brief ist u. a. veröffentlicht im Basell. Volksbl., Nr. 16, 16. April 1846.

⁸² Publiziert im Echo v. J., Nr. 29, 11. April 1846.

⁸³ Sol. Bl., Nr. 29, 11. April 1846.

einstigen «Freund» Peter Felber, der die Sache der Regierung so wirksam verteidigt hatte.⁸⁴ «Basellandschaftliches Volksblatt» und «Berner Zeitung», welche bisher oft «treffende Bemerkungen» aus dem «Solothurner Blatt» entlehnt hatten, gaben sich bereitwillig zur snellschen Hetze gegen den Solothurner Regierungsrat her.⁸⁵ Ähnlich wie in der Liestaler Zeitung schrieb Ludwig Snell auch seinem Freund, Oberamtmann Johann Kunz: «Die Regierungen im Aargau und Solothurn haben ihre gefährlichsten Feinde im „Schweizerboten“ und im „Solothurner Blatt“ (Lobhudler). Beide haben in ihren letzten Nummern alles getan, um die Liberalen zu entzweien und Misstrauen zu säen. Beide haben sich überlebt. *Stiftet doch ein neues Blatt in Solothurn.*»⁸⁶

Felber, obwohl versöhnlich gesinnt, stand fest und erklärte, «dass Herr Snell in seinen politischen Konjunkturen sich irren kann und man ihm nicht unbedingt nachbeten solle».⁸⁷ Im bitteren Gefühl erlittener ungerechter Kränkung bat er den Redaktor der «Berner Zeitung», die auch im «Solothurner Blatt»⁸⁸ erschienene Rechtfertigung auf die «Snellschen Schimpfereien» aufzunehmen, doch war Stämpfli dazu nicht bereit, schliesslich war Ludwig Snell der Bruder seines Schwiegervaters!

Obwohl Felber den persönlichen Zweikampf für abgetan hielt, wütete Snell im «Basellandschaftlichen Volksblatt» unbekümmert weiter. Felber sammelte getreulich die Schimpfnamen und legte die schlimmsten gar seinen Lesern vor: «Aufgedunsener Artikelschreiber», «unfähig eine andere Meinung zu ertragen», «frommes Schaf», «Lügner und Entsteller», «apanagierter Prinz des regierenden Hauses Solothurn», «bezahlter Hofpoet und Witzreisser von Solothurn».⁸⁹

«Berner Zeitung» und «Echo vom Jura» frohlockten Ende 1846, allerdings aus verschiedenen Gründen, über eine dritte Partei im Kanton Solothurn, welche mit dem «Gangwerk der Regierung» ins Gericht gehe.⁹⁰ Direkte Wahlen und Abbau des Beamtenheeres hiess es

⁸⁴ Sol. Bl., Nr. 30, 15. April 1846. Korrespondenz Ludwig Snell – Peter Felber fand sich keine. Es scheint aber in den 1830er Jahren eine Bindung bestanden zu haben. – Vgl. Snell, Ludwig: Die Bedeutung des Kampfes der liberalen katholischen Schweiz mit der römischen Kurie, betrachtet aus einer Gesamtübersicht der Tendenzen des restaurierten Papsttums. Solothurn 1839. – S. 135 bestätigt Snell die gleiche Auffassung über «liberale» Geistliche, «wie Herr Felber im Grossen Rat». – S. 140: Snell will die theologischen Lyzeen in Luzern und Solothurn in humanistische Gymnasien umwandeln: «... auch hat Herr Felber in Solothurn dieselbe Meinung verfochten».

⁸⁵ Basell. Volksbl., Nr. 18, 30. April 1846.

⁸⁶ Der Brief ist auszugsweise zitiert im Sol. Bl., Nr. 37, 9. Mai 1846.

⁸⁷ Sol. Bl., Nr. 37, 9. Mai 1846.

⁸⁸ a. a. O.

⁸⁹ Sol. Bl., Nr. 41, 23. Mai 1846.

⁹⁰ Berner Ztg., Nr. 155, 28. Dez. 1846. Echo v. J., Nr. 104, 30. Dez. 1846.

bei diesen Unzufriedenen aller Richtungen, die hauptsächlich aus den Handwerker- und Lehrerkreisen stammten. Wie ihnen Snell empfohlen hatte, gründeten sie ein Blatt, «gewissenhafter Beobachter, Mahner und Censor», wie es sich selber rühmte,⁹¹ welchem das «Echo vom Jura» sofort den Stempel «radikal» aufdrückte.⁹² Die «Staatszeitung der katholischen Schweiz» brandmarkte die Initianten Freischärler und Advokatenfresser, bezeichnete als Hauptredaktor des «Solothurner Volksblattes» den «erzradikalen» ehemaligen Schulmeister und späteren Geschäftsmann Christian Biberstein, als enge Mitarbeiter Sattler Glutz und Altschulmeister Bachtler.⁹³ Die innerschweizerische Zeitung sah hinter den Kulissen Ludwig Snell als Drahtzieher der radikalen Partei, die nur darauf ausgehe, Felber zu stürzen. «Sie verfolgen ihn persönlich... es war auf dem Punkte, dass er von ihnen durchgeprügelt wurde.»⁹⁴

Das neue Organ griff scharf die Beamtenpolitik an, wollte dem Handwerkerstand als der kräftigsten Stütze des Staates zum Recht verhelfen und setzte sich vehement für die Bildung einer Lehrerkorporation ein.⁹⁵ «Die Direktion des Volksschulwesens und das Wohl und Weh unserer Landschullehrer hängt zunächst von Herrn Felber ab.»⁹⁶ Er habe die Schale zwar schön poliert, für den Lehrerstand aber wenig getan, ausser mageren Berichterstattungen und verwirrten Anträgen. Die Kritiker anerkennen zwar «einen hohen Grad von wissenschaftlicher Bildung», von «Pädagogie» verstehe der Erziehungsdirektor aber nichts.⁹⁷

Die aufsässige Zeitung hatte ein kurzes Leben. Auf den 16. Dezember 1848 war die vorverlegte Herausgabe des «Solothurnischen Volksfreundes», eine Art Fortsetzung des «Solothurner Volksblattes», geplant.⁹⁸ Gleichzeitig hatten Handels- und Gewerbekreise eine «Neue Solothurner Zeitung» angekündigt, doch fanden sich die Aktionäre, wohl aus der Überlegung, eine weitere Aufsplitterung würde sich, kurz vor der Verfassungsrevision, nachteilig auf die liberale Position auswirken.⁹⁹ Als Redaktor der «Neuen Solothurner Zeitung» wirkte

⁹¹ Sol. Volksbl., 2. Probenummer, 23. Dez. 1846.

⁹² Echo v. J., Nr. 103, 26. Dez. 1846.

⁹³ Staatszeitung, Nr. 152, 28. Dez. 1846, über das Sol. Volksbl. vgl. Baumann, Rudolf: Beitrag zur Geschichte der solothurnischen Buchdruckerei, S. 125 ff.

⁹⁴ Zeitung (neue Bezeichnung!) der katholischen Schweiz, Nr. 1, 2. Jan. 1847.

⁹⁵ Sol. Volksbl., Nr. 5–10, 16. Jan. bis 3. Febr. 1847.

⁹⁶ Sol. Volksbl., Nr. 14, 17. Febr. 1847.

⁹⁷ Sol. Volksbl., Nr. 53, 3. Juli 1847; Nr. 54, 7. Juli 1847; ähnliche Klagen in: «Offenes Schreiben eines Lehrers ... über den Lehrerverein und die Statuten im Allgemeinen».

⁹⁸ Sol. Volksbl., Nr. 100, 13. Dez. 1848.

⁹⁹ Baumann, Rudolf: Beitrag zur Geschichte der soloth. Buchdruckerei, S. 133/134.

der beliebte Geschichtspräsident an der höheren Lehranstalt, Georg Schlatter, welcher bisher im «Solothurner Blatt» die ausländischen Nachrichten betreut hatte¹⁰⁰ und seiner «nichtssagenden Stellung in innenpolitischen Fragen» überdrüssig geworden war.¹⁰¹ Das «Solothurner Blatt» geriet in eine kritische Phase. Felber sah sich nach neuem prominentem Beistand um. Er wandte sich auch an den hervorragenden schweizerischen Wirtschaftspolitiker Johann Jakob Speiser von Basel mit dem Gesuch, «das „Solothurner Blatt“ von Zeit zu Zeit, wenn Ihre Muse es erlaubt, mit einigen Daten und Notizen über die materiellen Fragen zu beehren... Die Aufgabe des „Solothurner Blattes“ ist, *auf Ordnung hinzuwirken* und jedem blinden Fanatismus zu begegnen».¹⁰²

Felber war zunächst zuversichtlich, da er, nach den Probenummern der «Neuen Solothurner Zeitung» zu urteilen, «durchaus keine grundsätzliche Verschiedenheit» sah.¹⁰³ Das neue Blatt focht wohl unter der gleichen Parteifahne, wollte aber unbefangener und unabhängiger sein, vor allem auf die Verfassungsrevision hin freie Regierungssessel schaffen. Das «Solothurner Blatt» schien ihm daher abgelebt, zu vorsichtig sondierend, zu sehr dem Bestehenden verbunden.¹⁰⁴

Die Vorgänge im Kanton Solothurn wurden in den Nachbarkantonen Bern und Basel aufmerksam registriert. Die «Berner Zeitung» und das «Basellandschaftliche Volksblatt» fielen gemeinsam über das «erstaunlich vernachlässigte» solothurnische Erziehungswesen her,¹⁰⁵ die «Schweizerische Nationalzeitung» begrüßte die «Neue Solothurner Zeitung» als «adaequaten Ausdruck des Liberalismus», schimpfte das «Solothurner Blatt», trotz «pathetischer Phrasen», eine niederträchtige Hofzeitung, Redaktor Felber einen leichten Kork, der bequem auf dem Strom der Zeit dahinschwimme.¹⁰⁶

Die scharfe Auseinandersetzung um Kloster und Klosterschule von Mariastein zeigte grell die Unversöhnlichkeit der beiden liberalen solothurnischen Zeitungen. 1834 war das berühmte Wallfahrtskloster

¹⁰⁰ Echo v. J., Nr. 100, 13. Dez. 1848.

¹⁰¹ Georg Schlatter an Felber, 29. Dez. 1848, Nachlass Felber.

¹⁰² Felber an J. J. Speiser, 4. Jan. 1849, Sta Basel. Es scheint, dass Speiser mit dem solothurnischen Banquier Franz Brunner Beziehungen hatte. Bereits im «Solothurner Blatt» (Nr. 100, 16. Dez. 1846) hatte Felber einen Brief «an einen Bankfreund» veröffentlicht: «Ansicht eines baslerischen Staats- und Kaufmannes über Errichtung einer Bankanstalt in Solothurn».

¹⁰³ Sol. Bl., Nr. 103, 23. Dez. 1848.

¹⁰⁴ «Unsere Stellung», Leitartikel in den Probenummern der «Neuen Solothurner Zeitung», Nr. 1, 3. Jan. 1849.

¹⁰⁵ Berner Ztg., Nr. 2, 2. Jan. 1849. Basell. Volksbl., Nr. 1, 4. Jan. 1849.

¹⁰⁶ Schweiz. Nat. Ztg., Nr. 6, 7. Jan. 1849.

von der Regierung inventarisiert, mit einer Extrasteuer und Novizensperre belegt worden. Da nun die eidgenössische Garantie der Klöster in der Bundesverfassung gefallen war, sollte Mariastein, nach dem Willen radikalliberaler Fanatiker, säkularisiert werden.

Es ging zunächst um die Klosterschule. Felber wollte daraus eine staatlich nicht anerkannte Privatschule machen, das Kloster sonst in Ruhe lassen. Die «Neue Solothurner Zeitung», das «Basellandschaftliche Volksblatt» hielt ihm dabei wacker die Stange,¹⁰⁷ urteilte schroff: «Klosterschulen in unserer Zeit und in unseren Verhältnissen sind ein politischer und pädagogischer Unsinn»,¹⁰⁸ nichts anderes als eine «Dressuranstalt für zukünftige Mönche».¹⁰⁹ Die Klosterhetzer fielen über die «falsche und blöde Stellung» Felbers her. «Das „Solothurner Blatt“ kennt seine Umgebung nicht mehr, ist eingenicht. Der Wagen ist nicht mehr anno 1840 oder 1845, er fährt auf 1850 zu.»¹¹⁰

Tatsächlich hatte sich erstaunlich viel geändert. Die frühere Feindschaft vergessend, prophezeite das konservative «Echo vom Jura» Felber einen Sieg über die Gegner im eigenen Lager¹¹¹ und brach sogar für das verfolgte «Solothurner Blatt» schüchtern eine Lanze.¹¹² Die «Neue Solothurner Zeitung» spöttelte über den «politischen Troubadour» Felber, der den Kompass verloren habe und seine Argumente aus dem konservativen Lager zusammensuche.¹¹³ So wurde er, da er die Regeneration als abgeschlossen betrachtete, die gesunden Kräfte aller Farben zu sammeln trachtete, weil er für die eidgenössische Saat ruhige Zeiten wünschte und den «wie die alte Fastnacht nachhinkenden» Klostersturm im Kanton Solothurn verpönte,¹¹⁴ kurzerhand als «Klosterpatron» abgestempelt. Der «Schweizerischen Nationalzeitung» fiel es nun plötzlich auf, dass Felber «seit Jahren» keinen klosterfeindlichen Artikel in seinem Blatte aufgenommen,¹¹⁵ und das «Basellandschaftliche Volksblatt» witzelte über den «Klosteradvokat Nepomuk Felber».¹¹⁶

In der Sitzung vom 28. März 1849 sprach sich der Kantonsrat gegen die Aufhebung der Klosterschule aus, beauftragte hingegen die Regierung, Vorschläge zur staatlichen Prüfung der geistlichen Lehrer

¹⁰⁷ Basell. Volksbl., Nr. 45, 9. Nov. 1848.

¹⁰⁸ Neue Sol. Ztg., Nr. 8, 27. Jan. 1849.

¹⁰⁹ a. a. O., ferner Neue Sol. Ztg., Nr. 10, 3. Febr. 1849; Nr. 15, 21. Febr. 1849.

¹¹⁰ Neue Sol. Ztg., Nr. 16, 24. Febr. 1849.

¹¹¹ Echo v. J., Nr. 17, 28. Febr. 1849.

¹¹² Echo v. J., Nr. 22, 17. März 1849.

¹¹³ Neue Sol. Ztg., Nr. 18, 3. März 1849.

¹¹⁴ Sol. Bl., Nr. 17, 28. Febr. 1849.

¹¹⁵ Schweiz. Nat. Ztg., Nr. 20, 24. Jan. 1849.

¹¹⁶ Basell. Volksbl., Nr. 9, 1. März 1849.

auszuarbeiten. «Unsere Staatenlenker», so schrieb ein über den Entscheid erboster Einsender aus Solothurn ins «Basellandschaftliche Volksblatt», «fürchten sich vor den Pfaffen wie der Teufel vor dem heiligen Kreuz... Die Geistlichen will man prüfen. Wer wird sie prüfen? Natürlich unser keusche Aloisius, der Erziehungsminister Felber.»¹¹⁷

Seit Joseph Munzinger als schweizerischer Bundesrat in Bern weilte, wurde sein versöhnlicher gewordener Kurs umso schärfer angegriffen. Es ging nun darum, wichtige Positionen zu stürmen. So eröffnete die «Neue Solothurner Zeitung» mit ihren bekannten Trabanten in den Kantonen Bern und Basel ein eigentliches Trommelfeuer auf das Schulwesen, welches nicht im liberalen Sinn ausgebaut worden sei. Nach allgemeinen Klagen, der Staat habe den Geistlichen die Volks- und Gelehrtenbildung überlassen, an der höheren Lehranstalt wirkten immer noch jesuitisch gesinnte Geistliche, die Bezirksschulen seien «Zwittergeburten eines impotenten Erziehungssystems», die Landschulen würden von geistlichen Inspektoren beargwohnt, zerzauste die «Neue Solothurner Zeitung» Abschnitt für Abschnitt des Schulgesetzes von 1837. Die Leitung des Erziehungswesen soll, so wünschten die scharfen Kritiker, in mehrere Hände als bisher gelegt werden. Erziehungsdirektor, Oberlehrer und zehn zu ernennende Schuldirektoren, welche die bisherigen geistlichen Bezirksschulkommissäre ersetzen, würden die gemeinsame Verantwortung tragen.¹¹⁸ Ein staatliches Seminar sorgt für die Ausbildung der Lehrer,¹¹⁹ deren Anstellungsbedingungen und Besoldung individuell verbessert werden müssen.¹²⁰ Schüler- und Fächerzahl an allen Stufen, Schulzeit und Schulpflicht sind den Bedürfnissen der Zeit anzupassen,¹²¹ schliesslich sind Änderungen im Strafsystem bei Absenzen, bei Schlussprüfungen und Schlussfeiern zu treffen.¹²²

Das «Basellandschaftliche Volksblatt» hatte die gerügten Mängel bereits auf das Konto Felbers geschrieben,¹²³ und die «Schweizerische Nationalzeitung» meinte, dass die «Neue Solothurner Zeitung» in der Schulfrage «ein grosses Stück Arbeit» vor sich habe. «In dieser Beziehung steht's in keinem liberalen Schweizerkanton schlechter als im Kanton Solothurn, und Herr Felber, Chef des Erziehungsdeparte-

¹¹⁷ Basell. Volksbl., Nr. 15, 12. April 1849.

¹¹⁸ Neue Sol. Ztg., Nr. 9, 31. Jan. 1849.

¹¹⁹ Neue Sol. Ztg., Nr. 12, 10. Febr. 1849.

¹²⁰ Neue Sol. Ztg., Nr. 16, 24. Febr. 1849; Nr. 18, 3. März 1849.

¹²¹ Neue Sol. Ztg., Nr. 19, 7. März 1849; Nr. 20, 10. März 1849.

¹²² Neue Sol. Ztg., Nr. 21, 14. März 1849.

¹²³ Basell. Volksbl., Nr. 1, 4. Jan. 1849.

menten, kann's bei Gott nicht verantworten, wie er seiner Aufgabe nachgekommen.»¹²⁴

Unzufriedene Lehrer, die bereits im «Solothurner Volksblatt» opponiert hatten,¹²⁵ standen hinter der Attacke. Ihre Forderungen wurden ein Aushängeschild der Jungradikalen, die den Streit schreierisch in den Zeitungen austragen wollten, um politisches Kapital daraus zu schlagen. So beteiligte sich die «Neue Solothurner Zeitung» aufdringlich an den Beratungen über einen Kantonallehrerverein,¹²⁶ dessen Ziel sein sollte: «Unverdrossenes Hinarbeiten auf eine bessere Einrichtung des Schulwesens überhaupt, und dann insbesondere auf eine bessere und sicherere Stellung der Lehrer».¹²⁷

So war seit dem Neujahr 1849 ein eigentlicher Krieg um das Volksschulwesen ausgebrochen. Das Volk schien allerdings wenig davon bewegt, aber die Ablagerungen in der «Neuen Solothurner Zeitung» trübten das Wasser. Felber schwieg in seinem Blatt über den heissen Streit. Wir wissen, dass er die Emanzipation der Lehrer ablehnte, weil er von dieser Seite eine Verpolitisierung der Schule fürchtete. Umso eifriger korrespondierte der verfolgte Erziehungsdirektor mit seinen alten Freunden. Der verdiente geistliche Schulinspektor Peter Dietschi setzte sich in einem langen Schreiben kritisch mit den angeblichen Mängeln des solothurnischen Volksschulwesens auseinander und riet seinem bedrängten Jugend- und Studienfreund, «weil nun einmal das Abreissen und Aufbauen von Volksburgen an der Tagesordnung ist», mit den untergeordneten Schulbehörden Fühlung zu nehmen und ihre Reformwünsche anzuhören. «So bekäme alsdann Tit. Erziehungsdepartement klares Wasser von allen Seiten unseres Kantons... Das Erziehungsdepartement würde alsdann aus den einzelnen Berichten ersehen, was an dem Lärmgeschrei der „Neuen Solothurner Zeitung“ Wahres und Falsches wäre.»¹²⁸

Am 28. Mai 1849 fanden sich im Schulhaus zu Oensingen 64 Lehrer und Schulfreunde zum ersten «Verbrüderungsfest»¹²⁹ ein, genehmigten die Statuten und wählten zum Präsidenten des kantonalen Lehrervereins – Pfarrer Peter Dietschi von Kestenholz, der Felber noch einige Wochen vorher geschrieben hatte: «Ich traue dem Schenkerisch-

¹²⁴ Schweiz. Nat. Ztg., Nr. 6, 7. Jan. 1849.

¹²⁵ Vgl. die tendenziösen Artikel «Gedrängte Geschichte der Solothurnischen Landeschule» (Sol. Volksbl., Nr. 5–10, 16. Jan. 1847 bis 3. Febr. 1847).

¹²⁶ Vgl. Wyss, Bernhard: Der Solothurnische Kantonal-Lehrer-Verein von seiner Gründung an bis heute. Erinnerungsblatt zur Feier des 20jährigen Bestehens. Solothurn 1869, S. 4 ff.

¹²⁷ Neue Sol. Ztg., Nr. 8, 27. Jan. 1849.

¹²⁸ Peter Dietschi an Felber, 20. März 1849, Nachlass Felber.

¹²⁹ Neue Sol. Ztg., Nr. 43, 30. Mai 1849.

Schläflischen¹³⁰ Triebwerk nicht, und wenn es auch unter Salomons Weisheit steht... Du weisst es, ich gehe mit dir und du mit mir.»¹³¹

So sollte denn vieles, was die Männer von 1830 mühsam aufgebaut hatten, eingerissen, der ruhige Gang durch forsche Massnahmen beschleunigt werden. Felber, der die Evolutionsidee im Erziehungswesen ja verkörperte, musste auf 1850 über die Klinge springen. Schon anfangs 1849 hatte die «Schweizerische Nationalzeitung» behauptet, die öffentliche Meinung fange an, gegen Felber laut zu werden,¹³² und das «Echo vom Jura» hatte gar geheimnisvoll von den Wünschen eines Mannes geflüstert, «welcher auf das Jahr 1850 das regierungsrätliche Erziehungsdepartement sich zurechne.»¹³³ Es handelte sich offenbar, und hier schliesst sich der Kreis, um den radikalen Amanz Jecker ab Rechtenberg, Urheber der Hetze gegen Mariastein, von welchem die «Berner Zeitung» Wunder erwartete und schrieb: «Er wird Sauerteig sein in der Regierung.»¹³⁴ Doch plötzlich entschloss sich Felber zu weichen. Joseph Munzinger riet seinem langjährigen Kampfgefährten die angebotene Redaktion der «Neuen Zürcher Zeitung» zu übernehmen. «Muss denn im Kanton Solothurn alles neu werden, sogar das alte „Solothurner Blatt“?»¹³⁵

Felber überraschte seine Leser mit der Neuigkeit am 23. Mai 1849. Die bittere Kränkung über die Desavouierung durch seine Parteifreunde blickte offen durch: «Der Redaktor des „Solothurner Blattes“ verspart seinen Abschied von dem ihm teuer gewordenen Leserkreis auf eine spätere Nummer, indem er in diesem Augenblick nicht diejenige Ruhe besitzt, die das ernste letzte Wort eines Scheidenden an langbewährte Freunde bedarf.»¹³⁶

Nun hob ein Seilziehen um das verwaiste Blatt an. Felber übergab das Administrative dem bekannten Buchhändler Louis Jent, in die Redaktion sollten sich Felbers Jugendfreund, der Dichter und Obergerichtsschreiber Franz Kutter, und der Gesetzesredaktor und Staatschreiber Johann Baptist Reinert teilen. Diese besässen, so versicherte Felber seinen Lesern, die Unterstützung der «bewährtesten Volksmänner des Kantons», worunter er namentlich den Oltner Nationalrat Johann Jakob Trog erwähnte.¹³⁷

¹³⁰ Johann Schenker, initiativer Präsident des Lehrervereins Solothurn-Lebern. Jakob Schläfli, Kantonsrat und Amtsrichter in Deitingen.

¹³¹ Peter Dietschi an Felber, 20. März 1849, Nachlass Felber.

¹³² Schweiz. Nat. Ztg., Nr. 20, 24. Jan. 1849.

¹³³ Echo v. J., Nr. 9, 31. Jan. 1849.

¹³⁴ Berner Ztg., Nr. 304, 20. Dez. 1848.

¹³⁵ Munzinger an Felber, 11. April 1849, Nachlass Felber.

¹³⁶ Sol. Bl., Nr. 41, 23. Mai 1849.

¹³⁷ Sol. Bl., Nr. 46, 9. Juni 1849.

Die «Neue Solothurner Zeitung» sah die Dinge anders. Krutter war ihr verdächtig konservativ, sollte gar Mitarbeiter am verachteten «Echo vom Jura» gewesen sein, Reinert, der Schwiegervater des Buchhändlers Jent, habe nur seinen Namen hergeben müssen, «um mit einigen Strahlen desselben den des Herrn Krutter in vorteilhaftere Beleuchtung zu bringen».¹³⁸ Auch die «Berner Zeitung» erklärte ungescheut, die neue Redaktion sei aristokratisch,¹³⁹ aber Felber bestand darauf: «Krutter und Reinert sind Ehrenmänner, welche die Verantwortlichkeit kennen, die sie übernommen haben, das „Solothurner Blatt“ als ein Organ der liberalen Bevölkerung des Kantons und des zeitgenössischen Fortschrittes aufrechtzuerhalten und fortzusetzen.»¹⁴⁰

Es musste hinter den Kulissen erregt zu und her gegangen sein. Zweimal am gleichen Tag versicherte der zum Regierungsrat aufgerückte Amanz Jecker, welchen Felber als eigentlichen Drahtzieher betrachtete, in Briefen, dass er nichts mit der Clique um die «Neue Solothurner Zeitung» zu tun hätte, «weil Sie (Peter Felber) mit mir und allen meinen Freunden in den Tagen der Gefahr zur Rettung unseres Vaterlandes mitgewirkt haben».¹⁴¹ Die Gründe, die Jecker in diesen Briefen vom 13. Juni 1849 gegen eine Redaktion Krutter-Reinert anführt, sind allerdings wörtlich in der «Neuen Solothurner Zeitung» vom gleichen Tag nachzulesen!¹⁴² Er fürchtete wohl, dass das «Solothurner Blatt» auf die Verfassungsrevision von 1850 hin keine entschieden liberale, das heisst radikale Sprache führen würde. Er versteifte sich darauf, dass man ihm seinerzeit sozusagen die Redaktion des «Solothurner Blattes» versprochen habe und empfand das Übergehen als ein «verachtendes Beiseiteschieben mit dem Fuss».¹⁴³

So bemühte sich denn die «Neue Solothurner Zeitung» um eine noch engere Zusammenarbeit mit Amanz Jecker, doch trachtete dieser mit seinem energischen Freund Josef Burki aus Biberist, den gemässigt liberalen Kreisen das «Solothurner Blatt» zu entreissen, worin Felber nichts als Neid, Profitgier und Ränkesucht erblickte.¹⁴⁴

An den von der politischen Bühne abgetretenen Landammann Munzinger hatte sich die liberale Opposition nicht offen gewagt. Umso kräftiger traf der Eselstritt den, der die mühevollen Arbeit der Regierung kräftig unterstützt, Sinn und Bedeutung ihrer Tätigkeit ver-

¹³⁸ Neue Sol. Ztg., Nr. 47, 13. Juni 1849.

¹³⁹ Berner Ztg., Nr. 162, 11. Juni 1849.

¹⁴⁰ Sol. Bl., Nr. 47, 13. Juni 1849.

¹⁴¹ Amanz Jecker an Felber, 13. Juni 1849, Nachlass Felber.

¹⁴² Neue Sol. Ztg., Nr. 47, 13. Juni 1849.

¹⁴³ a. a. O.

¹⁴⁴ Sol. Bl., Nr. 47, 13. Juni 1849.

ständig gemacht, ihr Zutrauen und Achtung verschafft hatte.¹⁴⁵ Der Volkswille als System war proklamiert, so suchte Felber den alten obrigkeitlichen Autoritätsglauben durch ein zuversichtliches Vertrauen des Volkes auf die Regierung zu ersetzen. Dieses Vertrauen wird im republikanischen Haushalt nur bei Wahlen in Frage gestellt, und dann darf von der Presse verantwortungsvoll mit den Exekutoren des Systems abgerechnet werden.¹⁴⁶

Die jüngere undankbare politische Generation verfolgte Felber bis nach Zürich. Das «Basellandschaftliche Volksblatt» aber, das ihn am schlimmsten durchgehehelt, schien ein schlechtes Gewissen zu haben. Sie schrieb dem «gewandten *eisernen* (!) Federfuchs» Felber anerkennende Worte zum Abschied, gab gar zu, Krutter sei «ein guter Kerl». ¹⁴⁷ Auch die «Schweizerische Nationalzeitung» glaubte, es werde unter dem neuen Erziehungsdirektor Johann Baptist Reinert nicht besser kommen, konnte aber doch das Sticheln nicht lassen. Felber müsse nun «den ketzerischen Septemberhelden» predigen, «die da wohnen am Zürichsee». ¹⁴⁸ Nur die «Neue Solothurner Zeitung» giftelte in gewohnt zynischer Weise über den «politischen Heiland». Gut gespielt, gab sie immerhin zu, aber schlecht abgetreten. «Sie werden, wenn nicht ganz Unvorherzusehendes eintritt, nicht nach Solothurn zurückzukehren brauchen. Sie taugen an die Stelle, die Sie übernommen haben. Sie sind, wie sich einer Ihrer besten Freunde richtig ausdrückte, „ein geistreicher Skribent“... Sie haben ein grosses Talent in fremde Ideen schnell einzugehen und eine seltene stilistische Gewandtheit... Hiemit unser Lebe wohl.» ¹⁴⁹

Felber dachte zwar selbst nicht an einen endgültigen Abschied von Solothurn, doch nahm er den alten Groll nicht ins neue Haus mit. Er wollte in Zürich die Bundesverfassung, im festen Einklang mit den Bundesbehörden, verteidigen und entwickeln, die Schweiz in ihrer Unabhängigkeit stärken helfen, ¹⁵⁰ geriet aber auch da in die Spannung der liberalen und radikalen Richtung. ¹⁵¹

¹⁴⁵ Felber an Krutter, 7. Dez. 1849, Beschöfl. Archiv Solothurn: «Mich haben sie fortgetrieben, weil ich die angedrohte Klopffechterei und Katzbalgerei nicht mehr auszuhalten den Mut hatte».

¹⁴⁶ Vgl. Felbers Abschiedsworte an die Leser des «Solothurner Blattes» im Sol. Bl., Nr. 48, 16. Juni 1849.

¹⁴⁷ Basell. Volksbl., Nr. 24, 14. Juni 1849.

¹⁴⁸ Schweiz. Nat. Ztg., Nr. 148, 19. Juni 1849.

¹⁴⁹ Neue Sol. Ztg., Nr. 49, 20. Juni 1849.

¹⁵⁰ Antrittsworte Felbers in der NZZ, Nr. 177, 26. Juni 1849.

¹⁵¹ Über die Tätigkeit Felbers als Redaktor der NZZ: Leo Weisz: Die «Neue Zürcher Zeitung» im Kampfe der Liberalen mit den Radikalen. Persönlichkeit und Zeitung. Bd. II, Zürich 1962.

Im Solothurner Ländchen schien es zunächst besser als erwartet zu gehen. Felber freute sich über die «verständige Friedensbahn» des «Solothurner Blattes».¹⁵² Doch bald kamen schlimme Nachrichten. Krutter und Reinert unterlagen. Es hiess zwar «Versöhnung der Interessen», doch hatte schliesslich der Wagen mit dem Gespann Amanz Jecker – Joseph Burki einen deutlichen Vorsprung.¹⁵³

Felber bewies ritterliche Loyalität genug, einzusehen, dass eine Vereinigung der «Neuen Solothurner Zeitung» mit dem «Solothurner Blatt» im Gesamtinteresse der Partei lag. Dieses verlor aber den fruchtbaren umfassenden Weitblick seines geistigen Vaters und änderte seine Tendenz.

¹⁵² Felber an Krutter, 7. Dez. 1849, Bischöfl. Archiv Solothurn.

¹⁵³ a. a. O., ferner Sol. Bl., Nr. 100, 15. Dez. 1849; Sol. Bl., Nr. 104, 29. Dez. 1849.